

Barack Obama und die politische Rechte – inklusiver und exklusiver Leadership-Stil, Sprache und Kommunikationsstrategien mit besonderem Blick auf Facebook & Co.

Abstract: Das Paper analysiert Leadership-Stil, Sprache und Kommunikationsstrategien Obamas im Vergleich zur politischen Rechten.

Es stellt die Frage, ob Obama mit seiner Kandidatur auch ein neues Konzept von Political Leadership, sozusagen Leadership für das 21. Jahrhundert, anbot und in wie weit er ein solches Versprechen erfüllen konnte.

Einem relationalen Leadership-Ansatz verpflichtet richtet sich der Blick aber nicht nur auf die Führungspersonen sondern auch auf die Followers.

Ein Schwerpunkt liegt auf den neuen sozialen Medien. Fördern diese gesellschaftliche Inklusion, oder weitere Polarisierung und Exklusion?

Keywords: Political Leadership, exklusiver/inklusive Leadership-Stil, Obama, die politische Rechte, USA

Title: Barack Obama and the Political Right – Inclusive and Exclusive Political Leadership Style, Language and Communication Strategies with Special Regard to Social Media

Abstract: The paper looks at Barack Obama's leadership-style, language and communicative strategies in contrast to the Political Right. It questions whether presidential candidate Obama offered a new approach to political leadership, leadership for the 21st century, and if so whether he as president could deliver.

Arguing political leadership as a relationship the article not only looks at political leaders but also at their prospective followers.

Another focal point lies on the changing context of political leadership because of the rise of social media and its implications for society: Inclusion or further polarization and exclusion?

Keywords: political leadership, exclusive / inklusive style of leadership, Obama, the political Right, USA

„I’m reminded everyday of my life (...)that I’m not a perfect man. I will not be a perfect president. (...) but here is what I can promise you (...) I will always tell you what I think (...) I will listen to you even when we disagree and we will disagree sometimes (...) and we can disagree without being disagreeable (...) We can focus on what we have in common and do good work together.“

(Barack Obama, Ball State University, 12/04/2008)

Das Paper basiert auf einer vom Tiroler Wissenschaftsfonds im Rahmen eines Drittmittelprojekts an der Universität Innsbruck geförderten, Forschungstätigkeit zur Integrationsfunktion von Political Leadership am Beispiel USA. Einem systemtheoretischen Ansatz folgend, analysiert es Sprache, Kommunikationsstrategien und den Einsatz der verschiedenen Kommunikationsmittel des „ersten Facebook-Präsidenten“ und kontrastiert die Analyseergebnisse mit dem „paranoiden Politikstil“ (nach Hofstadter) der Politischen Rechten.

Es stellt die Frage, ob der Kandidat Obama auch ein neues, progressives Konzept von Leadership anbot, und in wieweit er ein solches Versprechen in seiner ersten Amtszeit erfüllen konnte.

Ein Fokus liegt auf den durch den Erfolg der neuen sozialen Medien veränderten Rahmenbedingungen für Political Leadership und Followership, auf den Chancen und Risiken, Möglichkeiten und Grenzen einer zunehmend vernetzten Welt. Fördern diese neuen Medien, wie vielfach erträumt, tatsächlich mehr gesellschaftliche Inklusion, oder tragen sie, wie viele befürchten, zu einer weiteren Polarisierung und Exklusion bei?

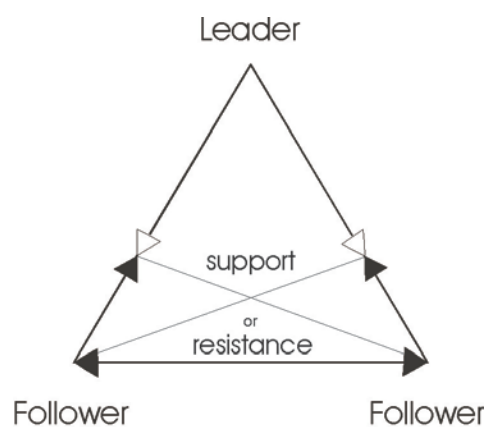
Forschungsmotivation

Das Projekt greift eine innerhalb einer Dissertation zu Political Leadership gewonnenen These zur Integrationsfunktion von demokratischer Leadership auf – Leadership also als Antwort auf evidente Defizite in modernen westlichen Demokratien im Bereich politischer Partizipation und Integration?

Forschungsansatz

Einem systemtheoretischen Forschungsansatz nach Luhmann (Luhmann 1987) verpflichtet wird Political Leadership definiert als „...ein relationales Handlungssystem innerhalb eines übergeordneten politischen Systems, gekennzeichnet durch miteinander in einer Macht-Beziehung stehenden Personen, die auf Basis von selektiver Kooperation, aber im Kontext von Wettbewerb und Konflikt öffentliche Handlungen (Leader) tätigen, mit der Absicht weitere Handlungen (Followers) zu bewirken, Richtung einer Realisierung gemeinsamer oder korrelierender Ziele mit dem Ergebnis einer weiteren Ausdifferenzierung zwischen System und Umwelt und tatsächlich messbaren Auswirkungen auf System und Umwelt.“ (Ullmann 2009, 21) Leadership wird nicht als Eigenschaft einer Führungsperson attribuiert, sondern als relationales System, das die Beziehung zwischen Leader und Follower(s) einerseits und den Followers andererseits berücksichtigt, Leadership ist ohne Followership nicht vorstellbar (Simmel 1950, Mazlish 1986, Kellerman 2008), Leadership ist ein Gruppenphänomen.

Abb.1: Triade als Grundprinzip von Leadership



Quelle: Eigene Grafik,

Wie Abbildung 1 zeigt, trägt Leadership aufgrund der ihr inhärenten Freiwilligkeit einen potenziellen Rollen- /Machtwechsel und damit aus Sicht des Leaders, sein persönliches Scheitern in sich. Leadership provoziert also Leadership.

Dies nimmt die von Burns vorgeschlagene Differenzierung zwischen reiner Machtausübung und Political Leadership (Burns 1978) auf. Nye schlägt eine weitere Ausdifferenzierung in die Kategorien exit, voice und loyalty vor, wobei voice, also die aktive öffentliche

Meinungsäußerung, mit den Kategorien Rückzug und Loyalität kombinierbar ist, also vier Ausprägungen entlang zweier Dimensionen (Nye 2008, 135ff). Erfolgreiche Leadership bringt keine sicheren Ergebnisse, sondern nur eine Steigerung der Wahrscheinlichkeit dieser Ergebnisse, ist also Risiko behaftet.

Edelman beschreibt Political Leadership als Massenphänomen (Edelman 1990, 56-71) mit öffentlichem Charakter. Die Grenzen direkter (physischer) Interaktion müssen daher mittels Medien überwunden werden, Medien gehören zum Kontext. Veränderungen des medialen Systems, wie sie infolge von informations-technologischen Transformationsprozessen zu beobachten sind daher bedeutungsvoll.

Modellbildung

Die Modelle in Abbildung 2 stellen mögliche Varianten von Leadership dar, wobei eines der beiden Modelle das gemeinsame Ziel, das andere gemeinsame Identität als Basis von Integration andenkt. Die Modelle wurden vorerst mit den Begriffen Hoffnung und Angst beschrieben, je nachdem, welches dieser Gefühle zur Reduktion von Komplexität (Luhmann 2000, 8) instrumentalisiert wird. Hoffnung und Angst können mittels der Dimension Vertrauen ausdifferenziert werden, wobei Angst als Mangel an Vertrauen, als negative oder pessimistische Zukunftserwartung, Hoffnung als ein Überschuss oder besser Vorschuss an Vertrauen (Kredit) und damit als positive oder optimistische Zukunftserwartung beschrieben wird.

Beide Modelle beruhen also auf unterschiedlichen Zukunftserwartungen, rational wie emotional und bedingen, so die Arbeitshypothese über rein stilistische Unterschiede hinausgehende je unterschiedliche Integrationseffekte innerhalb der angenommenen Modelle. In beiden Fällen spielen Vertrauen/Misstrauen eine Systembestimmende Rolle, die Modelle werden mit unterschiedlichen Formen sozialen Kapitals assoziiert.

Diese Modelle verstehen sich als idealtypische Annahmen, die Realität zeigt daher in relativierter Form Beispiele für Leadership, die primär oder vergleichsweise mehr auf das Modell Hoffnung oder auf das Modell Angst setzen.

Die Fallbeispiele

Der Kandidat Obama

Schon die individuelle Kampagne zur Nominierung und Wahl des US-Präsidenten lässt Rückschlüsse auf die KandidatInnen als künftige Leader zu. Das Wahlvolk soll in dieser Phase die Möglichkeit bekommen, sich über die zur Wahl stehenden Personen ein Bild zu machen. Wie steht die KandidatIn zu wichtigen gesellschaftspolitischen Fragen, wo liegen ihre politischen Ziele, aber auch Fragen zur persönlichen Kompetenz, Stil und Charakter (Reputation schaffen). Im Fall von Obama weisen persönliche Erzählung, Slogans, Richtung und Stil der Kampagne auf einen progressiven, inklusiven Leader.

The Audacity of Hope

In ‚The Audacity of Hope. Thoughts on Reclaiming the American Dream.‘ sind die Grundlinien der Kampagne schon ablesbar: Hoffnung und Change und eine klare Absage an einen paranoiden Politikstil: *„FDR said he looked forward to a world founded upon four essential freedoms: freedom of speech, freedom of worship, freedom from want, and freedom from fear. Our own experience tells us that those last two freedoms –freedom from want and freedom from fear- are prerequisites for all others.”* (Obama 2007, 375)

Der Amerikanische Traum Obamas ist der Traum eines einigen Amerikas jenseits parteipolitischen Hickhacks. Es ist ein Traum nach gleichen Möglichkeiten für alle, in die Zukunft gerichtete und machbar. Er steht für Chancengleichheit (equal opportunity) und ist im Kern inklusiv.

Seine persönliche Erzählung, ist die eines afro-amerikanischen Mannes, gemischter Herkunft, der Vater Afrikaner und Immigrant, die Mutter weiße US-Amerikanerin. Es ist auch die Geschichte eines Sohnes, der ohne Vater aufwächst, der seine Mutter alleinerziehend erlebt und Erfahrung in einer multikulturellen Familie und in einer fremden Kultur macht, die Geschichte eines Mannes, der selbst Beispiel für die mögliche Überwindung ethnischer, religiöser und kultureller Grenzen ist, der aber auch persönliche Erfahrungen mit

Diskriminierung hat. Diese seine Geschichte, die Geschichte seiner Mutter, seines Vaters als Migrant (globale Aspekt des Amerikanischen Traums – USA als globaler Bezugspunkt und Einwanderungsland), bestimmen das persönliche Narrativ in seinen Reden.

„There is not a black America and white America and Latino America and Asian America – there is the United States of America.’ ... I have no choice but to believe in this vision of America. ... I believe that part of America’s genius has always been its ability to absorb newcomers, to forge a national identity ... aided by a Constitution that ...has at its very core the idea of equal citizenship under the law; and an economic system that, more than any other, has offered opportunity to all comers, regardless of status or title or rank.” (Obama 2008, 273 f)

Obama mit seiner (Erfolgs)geschichte steht symbolisch für dieses Amerika, sein Gesicht wird zum Gesicht dieses Amerika. Seine Präsidentschaftskandidatur ist Ausdruck dieses Traumes und seine Wahl zum US-Präsidenten ist dessen Erfüllung. Als erster Afro-Amerikanischer Präsident im Weißen Haus ist seine Wahl ein Schritt Richtung mehr Gleichheit, Ausdruck wachsender Inklusion und demokratischen Fortschritts. Es ist also nicht nur die Erfüllung eines persönlichen Traums, sondern die individuelle Erfüllung des im Amerikanischen Traum (als kollektiver kultureller Mythos) liegenden Versprechens.

Change – we can believe in

Nach 8 Jahren George W. Bush mit seiner durch 9/11 geprägten Politik des War on Terror, mit ihren innen- wie außenpolitischen Konsequenzen, standen die politischen Weichen 2008 auf Wechsel, die Chancen für einen demokratischen Präsidentschaftskandidaten gut (window of opportunity).

Die Demokratische Wählerschaft der Vorwahlen stand vor der Entscheidung entweder die erste Frau oder den ersten Afro-Amerikaner mit realistischen Aussichten in die Wahl um die Präsidentschaft zu schicken. Unabhängig vom Ausgang wäre daher die Wahl 2008 eine historische geworden, eine Richtung mehr Gleichheit, mehr Inklusion.

Die WählerInnen in den Demokratischen Vorwahlen entschieden sich für jene Person, die diese Wechselstimmung besonders glaubwürdig kommunizieren konnte, gegen die ältere

Kandidatin, die Favoritin des Partei-Establishments, die ehemalige First Lady, gegen politische Erfahrung, aber auch gegen alte Kampagnentaktik (negative ads). Sie entschied sich für den jüngeren, für den früh erklärten Gegner des Irak-Krieges („*What I could not support was ,a dumb war, a rash war, a war based not on reason but on passion, not on principle but on politics.*“ (Obama 2007, 348)), für den Newcomer, den Außenseiter, den weniger Erfahrenen und für den Kandidaten, der die junge Wählerschaft ansprach, der es verstand die neuen Kommunikationsmedien perfekt zu nutzen – für einen Political Leader neuen Stils?

Persönliche Glaubwürdigkeit und Authentizität von Obama verliehen seiner Kampagne ‚Change – we can believe in‘ diese Eigenschaften.

Yes, we can

Die Kampagne von Obama setzt auf eine inklusive Strategie, die auf aktive Partizipation der Adressaten dieser Kampagne setzt. Partizipation in Form von freiwilliger Mitarbeit (ground game), von individuellen Spenden – Zeit-, Wort- und Geldspenden möglichst vieler. Sie setzt auf frühe Mobilisierung, auf gemeinsames Engagement und auf eine Verbindung realer und virtueller Netzwerke.

Es ist in dieser Hinsicht keine ‚Top-Down‘-Kampagne weniger Politikstrategen, die einen Wahlkampf für eine Arena von Zuschauern inszenieren, sondern eine ‚All-In‘-Kampagne, die auf die aktive und andauernde Beteiligung (Konsistenz) möglichst vieler setzt. Eine Kampagne möglich durch die neuen sozialen Medien (facebook) und durch den richtigen Umgang mit diesen sozialen Medien als realen Bestandteil der realen Welt. Der virtuelle Kontakt via Facebook und der tatsächliche face-to-face-Kontakt ergänzen, ermöglichen einander (permanentes Sammeln und Austauschen von Daten – Micro-Targeting). Die virtuelle Welt des Internet und die reale Welt sind keine Parallelwelten, sondern miteinander verwobene, einander beeinflussende, interdependente Systeme.

Der Kandidat Obama ist kein singuläres Internetphänomen, sondern seine Wirkung reicht über die virtuelle Welt hinaus. Er zieht nicht nur im Internet Aufmerksamkeit und Unterstützung/Widerstand auf sich, sondern auch in der realen Welt des ‚Campaign-Trail‘. Er ist Massentauglich und zieht diese Massen an sich. Dies gilt auch für die

Kampagnenfinanzierung. Ein Blick auf die Auflistung der Individualspenden im Vorwahlkampf zeigt, dass Obama allein in Summe mehr individuelle Spenden sammeln konnte als die republikanischen Kandidaten zusammen und dass sich diese Spenden mehrheitlich (58%) aus kleineren (unter 200\$) und mittleren (zwischen 201\$ und 999\$) Beträgen zusammensetzten. Ein Trend der für die gesamte Kampagne gilt.

(http://www.cfinst.org/pdf/federal/president/2010_0106_Table1.pdf)

Insofern ist der Kampagnen-Slogan ‚Yes, we can‘ mit seiner inklusiven Botschaft nicht nur Slogan, sondern Programm: aus der Wahlkampagne eines individuellen Politikers, wird eine gemeinsame auf gegenseitigem Vertrauen aufgebaute Kampagne, eine gemeinsame Anstrengung, ein Ziel, diesen Politiker zum künftigen Präsidenten der Vereinigten Staaten zu machen. Jeder Schritt Richtung dieses Ziels ist eine Bestätigung dieser gemeinsamen Anstrengung. Jede gewonnenen Vorwahl, jede öffentliche Unterstützungserklärung (endorsement), die steigende Zahl der Spenden, die steigende Aufmerksamkeit in den Medien, die wachsende Zahl der TeilnehmerInnen an Wahlveranstaltungen, sind ein weiterer Beweis für das gemeinsame Vermögen das gesteckte Ziel auch erreichen zu können.

The Promise

In den Besonderheiten dieser Kampagne liegt ein Versprechen auf Veränderung, Neuerung, Fortschritt ... - auf einen neuen politischen Stil, Political Leadership 2.0.

Political Leadership aber nicht nur vor dem Hintergrund der technischen Möglichkeiten einer digitalen Welt, sondern demokratische Leadership in einer vernetzten und sich immer mehr auch individuell vernetzenden Welt, eine Welt in der die Rollen von Leader und Follower neu ausverhandelt werden, weil sich der Zugang zu bestimmten Ressourcen (Information und Kommunikation) grundlegend verändert hat im Sinne einer Anpassung an veränderte Umweltbedingungen – ein Versprechen auf Transparenz, ein Versprechen auf mehr Beteiligung, quantitativ wie qualitativ.

Dieses Versprechen umfasst eine politische Neuorientierung entsprechend der unterschiedlichen Prioritätensetzung, der unterschiedlichen Wertvorstellungen, wie sie bei

einem Regierungswechsel erwartbar sind. Konkret wäre dies ein Wechsel von einer durch die Republikanische Partei geprägte auf konservative Werte und Ziele setzende Politik Richtung mit der Demokratischen Partei übereinstimmende Werte und Ziele, also eine Politik Richtung mehr Egalität und Inklusion.

Dieses Versprechen umfasst auch (wie in Reden, Interviews Obamas nachzulesen) ein Versprechen auf einen veränderten politischen Stil, Richtung Konsens, geleitet von Vernunft und Pragmatismus. Eine Absage an den paranoiden Politikstil, an parteipolitischer Radikalität entlang eingefahrener Konfliktlinien. Dies ist eine Kritik an der Politik der Bush-Präsidentschaft, die sich nicht nur Richtung Republikanische Partei und mangelnder Konfliktübergreifender Zusammenarbeit, Richtung Dialog und gemeinsame Problemlösung, gilt. Es ist eine Forderung nach Entemotionalisierung und mehr Offenheit.

Erfolg und Strahlkraft der Kampagne bewirkten, zusätzlich zu diesen beiden Versprechen, die für sich jeweils schon Richtung mehr Inklusion deuten, ein Versprechen auf Fortschritt, auf eine grundlegende, transformative Veränderung. Die Erwartungen der Anhänger, die Befürchtungen der Gegner sahen in Obama, schon vor seiner Wahl, einen potenziell transformativen Leader. Diese Erwartungen und Befürchtungen waren nicht auf die amerikanische Bevölkerung beschränkt, sondern wurden global antizipiert.

Gefangen in Erwartungen

Die überhöhten Erwartungen, die an die Person eines Leaders alá Obama herangetragen werden, engen den in demokratischen Zusammenhängen als begrenzt anzusehenden Handlungsspielraum auf, nicht nur eigene Erwartungen, sondern auch im Bewusstsein der entgegengebrachten Erwartungen (Erwartungs-Erwartung), steigt die Gefahr von Enttäuschung.

Die überhöhten Erwartungen führen zu einer gesteigerten Enttäuschungswahrscheinlichkeit, zu einer Entzauberung des Leaders. Je höher diese an ihn gerichteten Erwartungen, desto höher die Gefahr diese nicht erfüllen zu können (Heifetz/Sinder 1990, 179-205).

Diese Gefahr wird durch die Versprechen nach mehr Partizipation und Egalität, nach mehr Offenheit, nach mehr Inklusion verstärkt. Da diese Versprechen in Abhängigkeit von

außerhalb der Person des Leaders liegenden Gründen passieren. Fehlt die Bereitschaft zur Kooperation, zum Konsens beim politischen Gegner und/oder Mitstreiter ist Enttäuschung vorprogrammiert. Ist die Bereitschaft dazu vorhanden sind die Ergebnisse einer solchen Politik aber auch Ausdruck eines Kompromisses, was wieder zwingend zu Enttäuschung führt, da ein Kompromiss immer den teilweisen Verzicht auf die Durchsetzung eigener Ziele beinhaltet („Lose to „Win“-Situationen).

Dieser Aspekt ist relevant, da das Gegenmodell, das Modell exklusiver Leadership mittels „Angst“, dieser Falle gegenüber stärker immun zu sein scheint, da die Aufmerksamkeit auf negative Zukunftserwartungen (doomsday) beziehungsweise Befürchtungen betreffend einen gemeinsamen Feind und damit auf diesen (oder eine diesen repräsentierende Gruppe) fokussiert wird.

In direktem Wettbewerb, hat der auf Exklusivität und Angst setzende Leader bezogen auf diese Leadership-Falle kurzfristig strategische Vorteile, er sieht sich vergleichsweise von diesem Erwartungsdruck befreit, da der paranoide Leader seine Erwartungen, in Form pessimistischer/negativer Zukunftserwartungen auf den politischen Gegner fokussiert.

Es stellt sich die Frage, ob unabhängig von der Person, die an einen Leader, aber auch an einen Follower gerichteten Erwartungen, Selbst- wie Fremdzuschreibung, entlang politischer Orientierung über den rein inhaltlichen Aspekt hinaus differieren, ob die an die jeweiligen Rollen gebündelten Erwartungen zwischen konservativ und progressiv denkenden soweit differieren (Westen 2007), dass sich ein konservativer Leader und eine progressive Gefolgschaft gegenseitig nicht nur inhaltlich (Politikziele, Werte), sondern auch stilistisch, also über die Art und Weise in der sie Ihre Leading-Rolle in ihrer Darstellung interpretieren (Decider versus Enabler), enttäuschen müssen. So dass ein inklusiver Leader seine Follower in ihren überzogenen Erwartungen zwingend enttäuscht, die negativen Erwartungen seiner von einem exklusiven Leader angeführten Gegner zwingend bestätigt und diesen damit zusätzlich von eigenem Erwartungsenttäuschung entlastet. Wäre dies der Fall müsste man radikal inklusive Leadership potenziell in einer Demokratie als utopisch darstellen, als endgültige Entpolitisierung, damit aber auch als Ende von Demokratie.

Demokratie bedarf der Differenzierung, Kommunikation und der Darstellung unterschiedlicher Positionen, braucht als selbstreferentielles System im Interesse des eigenen Überlebens Kontingenz.

Präsident Obama

69.499.428 Menschen (52,87 % der Wahlberechtigten, Wahlbeteiligung 63,6 %¹⁾) gaben Obama 2008 ihre Stimme, dies bedeutete einen Gewinn von 365 Wahlmännern (67,8 %) und damit einen eindeutigen Wahlsieg, verstärkt durch die Demokratischen Zugewinne im Congress (+23 Sitze im Repräsentantenhaus / +8 Sitze im Senat). Am Tag seiner Inauguration startete er mit einer Zustimmungsrate von 67 % (gallup.com), ein weiterer Hinweis auf die hohen Erwartungen. Auch die Vergabe des Friedensnobelpreises 2009 an Obama verdeutlicht diese überhöhte Erwartungshaltung, sie verdeutlicht auch die internationale Erwartung an Obama als global Leader.

Verfolgt man die präsidentiellen Zustimmungsraten im Verlauf ab 2010, beobachtet man den sich verschärfenden öffentlichen politischen Diskurs (bailouts, healthcare reform, national debt), oder bedenkt man das enttäuschende Ergebnis der Midterm-Elections 2010, das neben Verlusten im Senat (-6 Sitze) und bei Gouverneurswahlen für die Demokraten den Verlust der Mehrheit im Repräsentantenhaus (-63 Sitze) und einen Rechtsruck innerhalb der Republikanischen Partei (Tea Party) bringen, so scheint diese aus Enttäuschung folgende Entzauberung offensichtlich.

Für eine mittelfristige Bewertung der Präsidentschaft sind die Wahlen 2012 abzuwarten, endgültig ist eine solche, angesichts der schwer einschätzbaren langfristigen Effekte von Leadership (Soziales Kapital), erst in der Zukunft möglich. Ein Ziel hat Obama in seiner ersten Amtszeit verfehlt: die parteipolitische Kluft zwischen Demokraten und Republikanern hat sich nicht verringert, die täglichen Umfragen (gallup.com) zeigen, dass die Einstellung zu Obama entlang der Parteilinien besonders divergiert, die Studien zum Wahlverhalten innerhalb des Congress von Poole zeugen von höchster Polarisierung (voteview.com), der politische Ton hat sich nicht zum Positiven verändert. Obama, der als Kandidat auch angetreten war, die politische Polarisierung innerhalb der USA und global rund um die USA

zu überwinden, der sozusagen als mögliche Integrationsfigur und Brückenbauer ins Rennen um die Präsidentschaft ging, findet sich innenpolitisch als Polarisationsfigur wieder. Er agiert als Präsident in einem politischen System, dessen Diskurs durch parteipolitische Animositäten, ‚Vitriol‘ und ‚Hate-Speech‘ aufgeladen ist.

Public Leadership-Stil

Alter beschreibt Obamas Persönlichkeit als Zen: Cautious (zurückhaltend), cool (unberührt), calm (ruhig), collected (gelassen), centered (in sich ruhend), confident (selbstsicher), consistent (beständig), persistent (beharrlich). (Alter 2010, 138 -159)

Der persönliche Handlungs-Stil Obamas zeigt vergleichbare Merkmale. Es ist ein zurückhaltender, durch Ratio bestimmter Stil, in Entscheidungsprozessen bevorzugt deliberativ und gemeinschaftlich (nurturant father).

Seine Kommunikation in Interviews ist dialogorientiert, er zeigt sich als aktiver Zuhörer und bleibt auch in unangenehmer Fragesituation ruhig und freundlich.

In seinen öffentlichen Reden fällt die gehäufte Nutzung des Personalpronomens ‚Wir‘ auf, wobei dieses ‚Wir‘ eine plastisch-additive Qualität hat, ‚Wir‘ steht in unterschiedlichen Bezugszusammenhängen, es meint zum Beispiel ‚wir Anwesende‘, ‚wir Politiker‘, ‚wir Amerikaner‘, es wird jedenfalls nicht ausschließend oder diskriminierend verwendet, sondern offen einladend, oder einfordernd. Es wird kein ‚Wir und die anderen‘-Gegensatz aufgebaut. Auch offene Forderungen werden über dieses ‚Wir‘ transportiert. Das gemeinsame Merkmal, das gemeinsame Interesse, das gemeinsame Ziel werden betont (Anknüpfungspunkte), Unterschiede relativiert. Auch nachdem Obama nach der Debatte um Hebung der Schuldenobergrenze, auf einen stärker differenzierenden Kommunikations-Stil und auf eine aktivere Nutzung seiner Exekutivmacht setzt, bleibt er diesem ‚Wir‘ treu, ‚We can’t wait‘ dient als rechtfertigende Erklärung für die veränderte Taktik.

Eigene strittige Positionen, werden als rational, ‚Common Sense‘ oder Mathematik, dargestellt und offen für Verbesserungen, damit aber auch entkonfliktualisiert.

Dies ist eine auf Einheit bauende, Unterschiede überbrückende Kommunikationsstrategie. Gegensätze sollen, von emotionalem Ballast befreit und positiv überwunden wurde.

Konflikte sollen in respektvollem Dialog entschärft werden. Potenzielle Gegner werden zur Mitarbeit eingeladen und in kritischen Situationen immer wieder auf die Möglichkeit zu Dialog hingewiesen.

Innenpolitisch heißt dies, dass Obama den inner- wie zwischenparteilichen Konsens sucht, Bipartisanship beschwört, auf die gemeinsame geteilte Verantwortung hinweist. Dies zeigt sich in seinem persönlichen ‚Team of Rivals‘, zu dem sowohl die schärfste innerparteiliche Konkurrentin, Hillary Clinton, als auch konservative Politiker, wie etwa Timothy Geithner gehören.

In Obamas großen internationalen Reden (05/04/09 Prag, 06/04/09 Ankara, 04/06/09 Kairo, 23/09/09 UN, 21/03/2011 Rio de Janeiro) fällt auf, dass er sich nicht ausschließlich an die offiziellen VertreterInnen sondern direkt an die Bevölkerung eines Landes (bzw. eines geografischen Raums), vor allem auch an die junge Generation, richtet. Außenpolitisch setzt er auf Smart Power (Nye 2008), Diplomatie und internationale Zusammenarbeit (Beispiel Libyen), aber auch den Einsatz militärischer Mittel ein, erlaubt gezielte Tötungen.

Er präsentiert sich offen für neue Kommunikationsmittel (facebook, twitter, google+, linkedin, flickr, youtube, vimeo, tumblr), nutzt aber alte und neue Medien, direkte und indirekte Kommunikationsformen gleichermaßen und zeichnet sich vor allem im Bereich der neuen Medien durch eine hohe Professionalität aus. Auf Facebook führt er mit die Politikerseiten an.

Gegenwind

Rezession und Weltwirtschaftskrise zwangen Obama zu unpopulären Maßnahmen. Die Folgen dieser Krise engten den finanziellen Spielraum des Präsidenten weiter ein. Die Negativfolgen einer solchen tiefgehenden Krise lassen sich nicht innerhalb eines kurzen Zeitraumes für alle Bevölkerungsgruppen spürbar beseitigen, gerade die ökonomisch benachteiligten Gruppen (Arme, gering Ausgebildete und Minderheiten) leiden unter diesen Auswirkungen besonders. Die Schere zwischen Privilegierten und Benachteiligten Bevölkerungsgruppen, die schon seit den 80er Jahren zunimmt, weitete sich weiter aus, die

Chancen sozio-ökonomisch am Amerikanischen Traum teil haben zu können, verringerten sich weiter (Stiglitz 2012).

Das zeitgleiche ambitionierte Festhalten an der Gesundheitsreform, stieß auf erbitterten republikanischen Widerstand. Der Bevölkerung wurde es erfolgreich als staatliches Eingreifen kommuniziert. Die öffentliche Debatte 2010 im Vorfeld von Midterm-Elections war eine wider Big Government und pro Haushaltskonsolidierung. Erst Ende 2011 begann sich die Stimmung wieder für Obama positiver zu entwickeln, erkennbar an Umfrageergebnisse in Swing-States und nationalen Umfragen (gallup.com).

Im Februar 2009 entwickelte sich eine, nach eigenen Angaben Parteiunabhängige Grassroot-Bewegung in der Tradition populistischer Protestbewegungen, die fiskalpolitisch konservativ und gegen Big Government argumentierte und Obamas Wirtschaftspolitik (stimulus-package, bailouts) und die Gesundheitsreform attackierte. Eine Analyse der Forderungen, aber auch der Sympathisanten ließen früh eine Nähe zur Republikanischen Partei erkennen, auch finanziell waren und sind bekannte konservative Geldgeber (Koch-Brothers) engagiert, dementsprechend auch der von Kritikern geäußerte Vorwurf des Astroturfing. Die Tea Party wurde zum wichtigen pro-republikanischen Mobilisierungsfaktor in den Midterm-Elections und schaffte es in den republikanischen Vorwahlen einzelne KandidatInnen erfolgreich als Herausforderer ins Rennen zu schicken. Florida (Rick Scott), South Carolina (Nikki Haley), Wisconsin (Scott Walker), Ohio (John Kasich) und Maine (Paul LePage) wählten 2010 von der Tea Party unterstützte republikanische KandidatInnen zum Gouverneur. Es bildete sich ein Congressional Tea Party-Caucus auf Initiative und unter dem Vorsitz von Michele Bachman im Juli 2010, wenn auch nicht von allen VertreterInnen der Tea Party begrüßt (Bsp. Marco Rubio). Der Erfolg der Tea Party führt zu einem weiteren Rechtsruck der Republikanischen Partei. Kritik an der Tea Party wird schon früh im Zusammenhang mit revisionistischen Tendenzen und einer dogmatischen Interpretation des Verfassungstextes laut, aber auch im Zusammenhang mit rassistischen Äußerungen.

Im September 2011 kommt es zu einer Grassroot-Bewegung, die ideologisch eher links einzustufen ist und sich gegen Big Business und die sozioökonomische Elite (1 %) wendet: die Occupy Wallstreet Bewegung. Sie prangert den wachsenden politischen Einfluss von

Wirtschaftskonzernen sowie die herrschende sozio-ökonomische Ungleichheit an, weist auf die zunehmende soziale Ungleichheit und Immobilität hin und fordert ein gemeinsames Aufbäumen der 99 % ein. Ihre Sympathisanten finden sich verstärkt unter der Demokratischen Partei Nahestehenden.

Public Leadership rechts-konservativen Stils

Die für die Republikanische Partei katastrophalen Ergebnisse der Wahlen von 2008 hatten innerhalb der Partei zu einer Leadership-Krise geführt. Die Partei selbst schien führerlos und ist bis heute in dieser Hinsicht uneins, gleichzeitig wanderte sie in ihren Positionen weiter nach rechts. Damit ist eine Partei, die sich seit Reagan durch personelle Geschlossenheit auszeichnete, zum offensichtlichen Spielball innerer radikaler Strömungen geworden, eine Partei von populistischen Grizzly-Mommas, der Religious Right und Teapublicans.

Betrachtet man die verschiedenen Führungspersönlichkeiten so lassen sich stilistische Muster erkennen, die bei ihren extremen VertreterInnen praktisch alle Eigenschaften eines paranoiden Stils (Hofstadter2008) aufweisen. Diese extremen VertreterInnen sind oft einflussreiche Opinion-Leader, deren Weltbild und Verschwörungstheorien, zunehmend auch von offiziellen VertreterInnen der Republikanischen Partei in abgeschwächter Form weiterverbreitet wird und die via konservativer Medien (Fox-News) eine 24/7 Plattform finden. So finden sich Zum Beispiel Angriffe auf die sogenannten Main-Stream (oder Lame-Stream) Medien, direkte persönliche Angriffe auf Obama mit rassistischen oder paranoiden Untertönen (Birther-Debatte oder Obama as socialist, communist, marxist, fascist, nazi, Hitler, islamist, muslim, devil, anti-christ, racist...).

Zu diesen konservativen Meinungsmachern zählen zum Beispiel Rush Limbaugh, Ann Coulter, Glenn Beck oder Sean Hannity. Populistische PolitikerInnen wie Sarah Palin, Michele Bachman oder Rick Santorum spielen ebenfalls in diese Richtung, aber auch die eher als moderat einzustufenden, wie beispielsweise John Boehner oder Mitt Romney grenzen sich gegenüber diesen Positionen wenig ab. Die offen parteiische Berichterstattung von Fox-News, die über paranoide Politik legitimiert wird (Counterpart zum liberalen Medien-Bias), ermöglicht es Konservativen sich ihre Meinung in rein konservativem Umfeld zu bilden, verstärkt durch konservative Radio-Talkshows, Printmedien (Bsp. Wallstreet Journal oder

New York Post), Blogs (z. B. Redstate) und Web-Sites erlauben ihrem Publikum die Konsumierung politischer Information innerhalb eines geschlossenen Meinungsnetzwerkes. Die eigene Meinung, Werte und Positionen werden unwidersprochen bestätigt (rein affirmativ).

In der Außenpolitik wird auf militärische Stärke und Härte gesetzt und auf eine Sonderrolle der USA (gottgegeben – Exceptionalismus), gleichzeitig ist sie geprägt durch die Angst vor einem internationalen Niedergang, dem Verlust der Weltmachtrolle. Klare außenpolitische Feinde werden definiert und dämonisiert, die Achse des Bösen verbleibt.

Die Angst vor dem Niedergang bestimmt auch die Innenpolitik, es werden Verschwörungen innen- und außenpolitischer Mächte angenommen. Der Kampf gegen diese bösen Mächte braucht inneren Zusammenhalt, eine verschworene Gruppe, die geschlossen gegen diese Feinde auftritt. Damit wird aber auch die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe zu einem besonderen Qualitätskriterium („conservative enough“ - RINO).

Das ‚Wir‘ ist ein in sich geschlossenes, klar definiertes, subtraktives. Wer außerhalb dieses ‚Wir‘ steht ist klar definiert. Das heißt, dass das ‚Wir‘ auch bezogen auf die ‚Anderen‘ über Definitionsmacht verfügt. Weil diese ‚Anderen‘ als feindlich, böse definiert werden, ist die Abgrenzung gegenüber ihnen zwingend, konsequenterweise ihr Ausschluss daher legitim. Gleichzeitig finden sich diejenigen, die dazugehören, aus Gründen der inneren Sicherheit unter Druck, die Legitimität ihrer Zugehörigkeit zu beweisen. Es stellt sich nicht nur die Notwendigkeit, sich als wahrer Amerikaner (real American), sondern auch als wahrer Konservativer (true conservative) zu beweisen. Im Falle eines internen Führungskampfes besteht die Gefahr zunehmender Radikalisierung, zunehmender Exklusion. Loyalität, Disziplin bis hin zu Unterordnung werden geschätzt und eingefordert. Kontrolle wird in diesem Zusammenhang weniger als Eingriff in die Privatsphäre, denn als Absicherung gegen Verrat oder abweichendem Verhalten geduldet. Vor diesem Hintergrund ist zum Beispiel der Eid keine Steuern zu erhöhen (Grover Norquist), obwohl dies der Idee des freien Mandats entgegensteht, nachzuvollziehen.

Es besteht eine hohe persönliche Sensibilität gegen Kritik, die als gegen die Gruppe gerichteter ungerechtfertigter Angriff interpretiert wird und sofortige In-Group-Solidarität

einfordert. Kritik wird als von außen kommend umgedeutet, was zu einer Täter-Opferverkehrung führt. Sprachlich kann es zu einer gruppenspezifischen Codierung kommen, die die Kommunikation nach außen zusätzlich belastet. Der Amerikanische Traum (Leistung wird belohnt), religiöse Freiheit (Christentum öffentlich präsentieren), gläubig sein (christlich rechts) sind Beispiele wie Begriffe auf einen bestimmten Sinngehalt reduziert verwendet werden.

Es können sich innerhalb weitere, noch engere Gruppen bilden, die sich als Elite in einer Elite fühlen und darstellen und für sich die Autorität über die größere Gruppe zu bestimmen in Anspruch nehmen (hierarchisch elitär).

Politische Konsensfindung gestaltet sich schwierig, da Kompromissbereitschaft als Prinzipienlosigkeit interpretiert wird. Im Grunde geht es den radikalen VertreterInnen nicht um eine gemeinsame Lösung, sondern um die Durchsetzung der eigenen oder wenn dies nicht möglich ist, zumindest die Verhinderung der ‚fremden‘ Agenda (Durchsetzung oder Blockade). Rechts-konservative amerikanische PolitikerInnen verstehen sich als Bastion gegen die Gefahren der Demokratie (Sozialismus, Kommunismus, Faschismus, Islamismus...) und als VertreterInnen des wahren/echten Amerikas (Real America), eines Amerika, das christlich-konservativen Werten, nostalgisch als Small-Town-America glorifiziert, verpflichtet ist.

Daraus folgt, dass Obama, als politischer Gegner, in letzter Konsequenz zum Nicht-Amerikaner, zum Fremden gemacht wird (Birther-Debatte) und sein Anspruch auf die Präsidentschaft die Legitimität entzogen werden muss. Es reicht nicht, Obama in seinen politischen Zielen zu kritisieren oder seinen Charakter anzugreifen, ihn als Liberalen, als Sozialisten, Kommunisten, Islamisten oder Faschisten zu diffamieren, seinen Patriotismus oder seine christliche Religion anzuzweifeln. In letzter Konsequenz wird er, der durch demokratische Wahlen überzeugend Legitimierte, als Usurpator präsidentieller Macht kriminalisiert. Wichtigstes Ziel der eigenen Politik wird die Entmachtung des politischen Gegners.

Leadership dieses Stils vermeidet die Erwartungs-Falle, unterliegt aber der Gefahr zunehmender Radikalisierung, zunehmender Exklusion und tappt längerfristig gesehen in eine selbst verursachte Paralyse-Falle, die demokratische Politik faktisch verunmöglicht, da mangels politischer Beweglichkeit die Fähigkeit zum politischen Handeln verlorenggeht. Damit verliert das gesamte politische System an Anschlussmöglichkeit, an Responsivität und kann seine Funktion nicht mehr befriedigend erfüllen. Auch diese Form von Leadership bewirkt in seiner radikalen Konsequenz das Ende von Politik, das Ende von Demokratie.

Followership under Pressure

Public Leadership betrifft die gesamte Bevölkerung, zumindest aber möglichst große Teile derselben als Followers. Demokratische Systeme bedürfen dabei der Möglichkeit eines Wettbewerbs um Followership, sie brauchen im Sinne einer Leadership/Followership-internen Demokratie die Wahlmöglichkeit zu affirmativem (Unterstützung) und negativem (Widerstand) Handeln, Political Leadership muss sich in demokratischen Systemen sowohl nach außen (politischer Mitbewerber) als auch nach innen beständig der Herausforderung stellen.

Wobei gerade die laut gewordene Bestätigung oder Herausforderung (voice) zu einem Instrument im parteipolitischen Wettbewerb wird. Mit Tea Party und Occupy Wallstreet finden sich Beispiele für laut gewordenen Widerstand, sowohl im eher rechten, als auch im eher linken Spektrum der Politik.

Vergleicht man die Protestbewegungen fällt auf, dass sie sich in ihrer politischen Zielrichtung (Anti-Big-Government, Anti-Big-Business), Sympathie (libertär/konservativ, liberal/progressiv), der sozio-demographischen Zusammensetzung (z. B. Generation, ethnische Zusammensetzung), in Art und Weise in der sie ihren Protest organisieren und kommunizieren, wobei beide bereits das politische Meinungsklima nicht nur beeinflussen, sondern sogar dominieren konnten, unterscheiden. Für den Erfolg der Tea Party waren die konservativen Medien, für den Erfolg von Occupy Wallstreet, die neuen Medien von besonderer Bedeutung.

Die Tea Party hat 2010 bereits ihre Fähigkeit Wahlen zu beeinflussen unter Beweis gestellt, sie hat zumindest kurzfristig das Bild der Republikanischen Partei verändert, dieser aber

gleichzeitig damit zu einem wichtigen parteipolitischen Sieg verholfen. Occupy Wallstreet muss sich in dieser Hinsicht erst noch beweisen. Beide Bewegungen können aus dem Zeitzusammenhang (Kontext Rezession) als populistische Strömungen in Zeiten großen Wirtschaftskrisen erklärt werden. Betrachtet man die USA seit 2008 so ist die Bevölkerung als unter hohem wirtschaftlichen Druck und damit in Zusammenhang stehenden sozialen Stress zu beschreiben.

Der Faktor Leadership/Followership erlaubt eine feinere Ausdifferenzierung, erlaubt die These, dass der inklusive Leadership-Stil bevorzugt Protest in Form vergleichbar der Occupy-Bewegung, der exklusive Leadership-Stil Protest in Form der Tea Party provoziert. Nicht nur stimmen Tea Party und Republikanische Partei in ihren Werten und politischen Zielvorstellungen weitgehend überein, sondern die Tea Party selbst kann als exklusive nationale Bewegung beschrieben werden, die sich als neue innerparteiliche Machtelite innerhalb der Republikanischen Partei (Teapublicans) etabliert. Der paranoide, exklusive Leadership-Stil wird de facto im Zeitverlauf gegenüber Kritik von außen zunehmend immun, Anpassung muss intern erkämpft werden. Der Weg der Tea Party in die Republikanische Partei hinein ist daher zwingend, das Protestpotenzial kann dann nach außen und gegen den politischen Gegner gerichtet wertgeschätzt werden, während intern wieder Solidarität, Loyalität und Disziplin herrschen.

Die Occupy-Bewegung ist in ihrem Selbstverständnis als globale Bewegung weitgehend inklusiv. Der inklusive Leadership-Stil Obamas bedarf einer aktiven Beteiligung insbesondere auch kritischer Follower, da die Stärke dieses Stils in seiner Fähigkeit unterschiedliche Meinungen zu integrieren liegt. Konstruktive Kritik ist daher willkommen. Die Responsivität nach außen wirkt längerfristig als Garant für den Erhalt der inneren Vielfalt, die das Überleben inklusiver Leadership ermöglicht. Gleichzeitig erlaubt der öffentlich gemachte Protest eine klare Ausdifferenzierung der eigenen Positionen. Die Occupy-Bewegung muss daher nicht zwingend in der Demokratischen Partei aufgehen. Ziviler Ungehorsam, Unangepasstheit kann toleriert bis wertgeschätzt werden.

Bezogen auf die Gesamtbevölkerung, liefern die symbolisch aufgeladenen Protestaktionen die Möglichkeit zumindest vorübergehend mit den jeweiligen Issues zu sympathisieren. Man

ist vielleicht nicht vom Programm und der Performance einer oder beider politischen Parteien angetan, aber ansprechbar für die vergleichsweise simple Kritik an staatlicher Verschwendung oder an finanzwirtschaftlichen Auswüchsen, wie sie von den Protestbewegungen kommuniziert werden.

Betrachtet man die politischen Ziele der beiden so sind sie klar als konservative (Bezugspunkt: Verfassung/Gründungsväter) oder progressive Bewegungen (Bezugspunkt: neue Wirtschaftsordnung, neue Weltordnung, neue Gesellschaftsordnung) identifizierbar, ihre Ziele stimmen weitestgehend mit den inklusiven wie exklusiven Weltanschauungen der jeweils zugeordneten Parteien überein.

Vergleicht man die Ergebnisse der Politik von der Tea Party zugeordneten PolitikerInnen (self-identified and endorsed governors) mit den Ergebnissen von Obamas Politik, so fällt auf, dass die einen vergleichsweise einer weiteren Exklusion (wirtschaftlich, sozial, politisch) wenig entgegensetzen bzw. diese sogar betreiben (z. B. Voter Id oder Anti-Union Legislation), sich Obama hingegen in seinem Engagement für mehr Inklusion einsetzt. So kann beispielsweise die Debatte um die Gesundheitsreform (Affordable Care Act), genauso wie die verschiedenen Initiativen gegen eine Diskriminierung von Schwulen (z. B. Repeal von Don't Ask – Don't Tell), Initiativen für Einkommensgerechtigkeit (z. B. Lilly Ledbetter Act), die Initiativen zur Legalisierung von Einwanderern (Dream Act) als Kampf um mehr Inklusion verstanden werden.

Gerade der inklusive Leadership-Stil von Obama braucht, lebt von Followership in seiner ganzen Bandbreite, braucht die aktive Resonanz in der Bevölkerung und dies gilt ganz besonders in der Position des US-Präsidenten.

The Bubble

Korzi beschreibt die US-Präsidentschaft als „*Seat of Popular Leadership*“ (Korzi 2004), Burns den US-Präsidenten als „*Running Alone*“ (Burns 2006), beide betonen die Bedeutung der öffentlichen Meinung, des Volkes für eine erfolgreiche Präsidentschaft. Mobilisierung der Followers, sei so Burns eine Möglichkeit die im System angelegten institutionellen Grenzen von Political Leadership, zu überwinden.

Obama, mit seinen rhetorischen Fähigkeiten, mit seiner hohen Popularität, schien 2008 eigentlich dafür prädestiniert, diesen Teil der Anforderungen an die Aufgabe als Präsident, mit Leichtigkeit zu erfüllen und zwar in einer modernen, dem noch jungen Jahrhundert angepassten Form. Einer der Gründe, die er selbst 2009/10 in Interviews anführt, dass ihn die Wirklichkeit dieses Amtes, so schnell eingeholt hat, sei die Einsamkeit, Abgeschlossenheit gegenüber einer Vielfalt an Einflüssen, ein Leben wie in einer ‚Blase‘ (the Bubble), die das Leben im Weißen Haus und die Aufgabe als Präsident mit sich brächten.

Die Präsidentschaft bringt eine in der Institution gewachsene Abgeschlossenheit. Ein Abschirmen im Interesse der persönlichen Sicherheit, geht auch mit einem verminderten, weil gefilterten Informations-/Kommunikationsstrom einher, ein Leben weit entfernt von den Datenströmen, die einem modernen Menschen zur Verfügung stehen. Der direkte Zugang zum Präsidenten, ‚sein Ohr‘ wird von jenen, denen er regelmäßig gewährt wird, eifersüchtig gehütet, denn er bedeutet die Chance auf Einflussnahme, auf Macht. Die Position des Präsidenten selbst schließt den Amtsinhaber als Person vom Rest der Gesellschaft ab, exkludiert ihn sozusagen.

Für einen inklusiven Leader, der den Austausch, die Kommunikation braucht, wird dies zum Problem. Die Präsidentschaft ist als Institution hierarchisch strukturiert, inklusive Leadership braucht flache und dynamische Strukturen, Strukturen die den Bedürfnissen moderner deliberativer Demokratien gerecht werden. Inklusive Leadership ermöglicht Beteiligung, Mitarbeit, demokratische Partizipation, sie bedarf dieser aber auch als Machtressource. Ohne diese Bereitschaft zur aktiven Teilnahme ist ein inklusiver Leader zum Scheitern verurteilt.

Die konkrete Umsetzung von moderner inklusiver Leadership steckt noch in den Kinderschuhen, die schnelle technische Weiterentwicklung des Informations- und Meinungsaustausches, bedingt aber ein permanentes Hinterherhinken, ein gesellschafts-politisches Experimentieren, aus Sicht von professionellen PolitikerInnen ein beständiges Lernen ‚On the Job‘.

Leadership 2.0

Das Internet, vor allem Web 2.0 mit seinen Möglichkeiten zur Interaktion, mit seinen sozialen Netzwerken hat die Bedingungen für Public Leadership verändert.

Leader, wie Follower stehen neue Möglichkeiten des schnellen und vielfältigen Austausches von Daten, Information und Meinung zur Verfügung. Der Zugang zur Öffentlichkeit ist vermeintlich für alle gleichermaßen offen. Es verschwimmt aber auch die Trennung zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre, die Unterscheidung zwischen Personen des öffentlichen Lebens und Privatpersonen wird unscharf, Privaträume, Räume in denen unbeobachtet interagiert werden kann, sind zunehmend rar. Public Leader, die per definitionem Personen öffentlichen Interesses sind, stehen praktisch unter ständiger Beobachtung. Die Vorstellung zielgruppenorientiert agieren oder kommunizieren zu können, ein Konzept der Vergangenheit, der Versuch der Geheimhaltung ist an sich in einer dem Open-Source-Gedanken verfallenen Welt schon suspekt. Transparenz wird von einer wünschenswerten Option zum Muss.

Das Internet und die sozialen Netzwerke können in ihrer Wirkungsweise inklusive, wie exklusive Effekte hervorrufen. Oberflächlich betrachtet sind es inklusive Medien, da für alle Menschen mit Internetzugang offen und diesen Menschen global den Austausch von Daten ermöglicht. Es schließt aber Menschen ohne, oder ungenügenden Internetzugriff und Menschen mit mangelnden Internetkenntnissen aus. Internet kann inklusiv oder exklusiv genutzt werden. Einem weltoffenen, neugierigen Menschen ermöglicht es den Zugriff auf eine Vielfalt an Wissen, ermöglicht es interkulturelle Kontakte, einem unsicheren nach Bestätigung dürstenden erlaubt es sich in einer auf seine Einstellung zugeschnittenen virtuellen Welt zu bewegen.

Während sich ihrer demokratischen Aufgabe bewusste traditionelle Qualitätsmedien einem ethischen Standard verpflichtet sind und Beispielsweise zwischen Nachricht und Kommentar, also zwischen Fakt und Meinung unterscheiden und für Verstöße entsprechend sanktioniert werden, gilt dies für das Internet (zumindest noch) nicht. Websites die die klassische Watchdog-Funktion von traditionellen Medien bieten wertvolle Informationen, Personen, die dieses Wissen aber zum Schutz ihrer eigenen Überzeugungen meiden wollen, wird dieses Meide-Verhalten im Internet leicht gemacht. Dieses Meide-Verhalten passiert zum Teil durch

sogenannte intelligente Suchfilter für den User unbewusst. Da Suchmaschinen ihre Ergebnisse entsprechend vorhandenen individuellen Nutzerdaten (virtuelle Such-Historie) anpassen und diese Ergebnisse quasi individuell diskriminieren.

Exklusive Leadership kann diese Tatsache im Sinne eines Verstärker-Effektes nutzen und via Internet die gruppeninterne Bindung festigen.

Inklusive Leadership kann die Möglichkeiten des Internets nutzen um aktive Follower stärker und einfacher zu beteiligen. Die Hemmschwelle sich virtuell zu engagieren, ist geringer. Politisches Engagement ist im Netz weniger aufwändig.

Beide können das Internet nutzen um ihre Leader und Follower, aber auch Follower untereinander virtuell in Verbindung zu setzen. In jedem Falle entstehen so digitale Netzwerke, die ähnlich wie traditionelle Netzwerke (z. B. Reziprozität) funktionieren. Die Obama-Kampagne hat gezeigt, dass Web 2.0, wenn es erfolgreich gemeinsam mit traditionellen Medien und tatsächlichen zwischenmenschlichen Begegnungen genutzt wird, optimale Ergebnisse bringt.

Das Internet öffnet Ressourcen, die Followern traditionell schwer erschließbar waren. Diese Ressourcen bestehen aus dem Zugang zu und der Nutzung von Daten, sie bieten eine öffentliche persönliche Plattform, sie bestehen in der Möglichkeit über Grenzen hinweg Verabredungen zu treffen. Grenzen meint hier nicht nur räumliche Grenzen, sondern auch quantitative Grenzen. Eine Abstimmung zwischen vielen Menschen ist via Internet schnell und einfach möglich.

Leader vor allem als institutionalisierte Positionsinhaber können an wahrnehmbarer Bedeutung verlieren. Solche politischen Positionsinhaber sind als Leader mit Kontrollverlust konfrontiert. Aussagen, Fotos ... einmal im Netz, verbleiben auch dort und können noch Jahre später wieder aufgefunden werden (mangelndes Vergessen), eine Aussage, ein Foto ... kann auch verzerrt durchs Netz wandern, oder auch keine Aufmerksamkeit erhalten.

Followers können über das Internet zu einer machtvollen Ressource, aber auch zu einer peinlichen Bedrohung werden.

Schlussfolgerungen

2008-2012 zeigt die USA durch die Folgen der Wirtschaftskrise geprägt (Great Recession) und parteipolitisch polarisiert (gridlock). Im Kontext wachsender Ungleichheit, steigender Arbeitslosigkeit, platzender Kredite, Zwangsversteigerungen, eines drohenden Zusammenbruchs des Finanzsystems ist Angst ein sehr realer Begleiter, in der USA ist Angst, ein Faktor, der seit dem 11. September 2001 gesellschaftspolitisch instrumentalisiert wurde, eine Instrumentalisierung, die in den USA Tradition hat. Den realen Risiken und Unsicherheiten, auf die emotional mit Angst reagiert wird, kann gesellschaftlich, kann entweder mit pessimistischer Paranoia oder mit optimistischer Hoffnung begegnet werden.

Obama ist ein Beispiel für die Chancen und Risiken inklusiver, die Konservative Rechte für exklusive Leadership.

Auf die Spitze getrieben, können beide Formen von Leadership Demokratie gefährden, da sie das Ende von Politik bedeuten können, entweder durch einen Mangel an Differenzierung (inklusiv), oder durch ein Übermaß (exklusiv).

Inklusive Leadership kann über konkrete Politikinhalt eine insgesamt offenere (inklusive) Gesellschaft bewirken, exklusive Leadership hingegen eine über Exklusion Besitzstände bewahrende Gesellschaft mit geringerer sozialer Mobilität.

Das Beispiel Obama verdeutlicht die Herausforderungen für Leadership infolge Informationstechnologischer Revolution und Globalisierung, Herausforderungen die auch Inklusion/Exklusion beeinflussen.

„Four more years“ – die Wiederwahl Obamas am 6. November 2012 lässt eine mittelfristige Zwischenbilanz zu, die in ihren Ergebnissen die vorgenommene Modellierung stützt.

Fußnoten:

1) Die Zahl zur Wahlbeteiligung differiert nach Quelle, diese wurde einem Studie zu Wahlbeteiligung und Wählerregistrierung bei den Präsidentschaftswahlen 2008 des US Census Bureau P20-562 vom Mai 2010 entnommen.

Literaturverzeichnis

Alter, Jonathan (2010). *The Promise. President Obama*. Simon & Schuster UK Ltd., London.

Barber, Benjamin R. (2003). *Strong Democracy. Participatory Politics for a New Age*.

University of California Press, Berkeley, Los Angeles, London.

Barnes, Samuel H. (1967). *Leadership Style and Political Competence*, in: Lewis J. Edinger (Hg.), *Political Leadership in Industrialized Societies*, New York / London / Sydney: John Wiley & Sons, 59 – 83.

Barnett, Alex (Hg.) (2003). *Words that Changed America. Great Speeches that Inspired, Challenged, Healed and Enlightened*. Lyons Press, Guilford.

Bennis, Warren (1989). *Why Leaders Can't Lead. The Unconscious Conspiracy Continues*, San Francisco: Jossey-Bass Publishers.

Berry, Mary Frances, Josh Gottheimer (2010). *Power in Words. The Stories behind Barack Obama's Speeches, from the State House to the White House*. Beacon Press, Boston.

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2011). *Lernen von Obama: Das Internet als Ressource und Risiko für die Politik*. Kindle Edition.

Beyer, Cornelia (2006). *Die "War on Terror"-Rhetorik auf dem Prüfstand*. In: ÖZP, 35. Jg./1, 93-107.

Blackmore, Susan (1999). *The Meme Machine*. Oxford University Press, New York.

Blondel, Jean / Jean Louis Thiébault (Hg.) (2010). *Political Leadership, Parties and Citizens. The Personalization of Leadership*, New York: Rutledge.

Blondel, Jean (1987). *Political Leadership. Towards a General Analysis*, SAGE Publications, London, Beverly Hills.

Brock, David (2004). *The Republican Noise Machine. Right Wing Media and How It Corrupts Democracy*. Three Rivers Press, Kindle Edition.

Brock, David, Ari Rabin-Havt (2012). *The Fox-Effect: How Roger Ailes Turned a Network into a Propaganda Machine*. Anchor, Kindle Edition.

Burns, James McGregor (2006). *Running Alone. Presidential Leadership JFK to Bush II. Why It Has Failed and How We Can Fix It*, New York: Basic Books.

Burns, James McGregor (1979). *Leadership*, New York: Harper & Row

Caplan, Bryan (2007). *The Myth of the Rational Voter. Why Democracies Choose Bad Policies*. Kindle Edition, Princeton University Press, Princeton, Oxford.

Caprara, Gian V., Philip G. Zimbardo (2004). *Personalizing Politics. A Congruency Model of Political Preference*. *American Psychologist* Vol. 59/7, 581 – 594.

Chomsky, Noam / Edward S. Herman (2011): *Manufacturing Consent: The Political Economy of the Mass Media*, Kindle Edition, New York: Pantheon.

Cleveland, Harlan (1989), *The Knowledge Executive. Leadership in an Information Society*. New York: Truman Talley Books.

Couto, Richard A. (2010). *The Politics of Terrorism: Power, Legitimacy, and Violence*. *Integral Review*, Vol. 6, No, 1 *Toward Development of Politics and the Political*, 63 - 80.

Dahl, Robert A. (1998). *On Democracy*, New Haven / London: Yale University Press.

Edelman, Murray (2005³). *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*, Frankfurt / New York: Campus Vlg.

Elgie, Robert (1995). *Political Leadership in Liberal Democracies*, New York: Palgrave Macmillan.

Femia, Joseph / András Körösey / Gabriella Slomp (Hg.) (2009). *Political Leadership in Liberal and Democratic Theory*, Exeter: Imprint Academic.

Gardner, John W. (1990). *On Leadership*. The Free Press, New York.

Gelm, Richard J. (2010). *How American Politics Work: Philosophy, Pragmatism, Personality and Profit*. Cambridge Scholars Publishing, Newcastle.

Glaab, Manuela (2010). *Public Leadership – theoretische Zugänge, Befunde und Perspektiven der Forschung*, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP)*, Schwerpunktthema *Political Leadership*, 39. Jg (2010), H. 3, 321 -335.

Glaeser, Edward L., David I. Laibson, Jose A. Scheinkman, Christine L. Sutter (2000). *Measuring Trust*. *The Quarterly Journal of Economics*, 811-846.

Greenstein, Fred I. (2009). *The Leadership Style of Barack Obama: An Early Assessment*. In: *The Forum* Vol.7/1 Art. 6, Berkeley Electronic Press.

Gutmann, Amy, Dennis Thompson (2004). *Why Deliberative Democracy?* Princeton University Press, Princeton, Oxford.

Hacker, Jacob S., Paul Pierson (2010). Winner-Take-All Politics. How Washington Made the Rich Richer – And Turned Its Back on the Middle Class. Simon & Schuster, Kindle Ed., New York.

Haidt, Jonathan (2012). The Righteous Mind: Why Good People Are Divided by Politics and Religion. Pantheon, Kindle Edition.

Hall Jamieson, Kathleen, Bruce W. Hardy, Kate Kenski (2010). How Media, Money and Message Shaped the 2008 Election. Oxford University Press, New York.

Hallin, Daniel C. / Paolo Mancini (2004): Comparing Media Systems: Three Models of Media and Politics, Kindle Edition, New York: Cambridge University Press.

Harris, Heather E., Kimberly R. Moffitt, Catherine R. Squires (Hg.) (2010). The Obama Effect. Multidisciplinary Renderings of the 2008 Campaign. State University of New York Press, Kindle Edition, New York.

Heifetz, Ronald A. /Martin Linsky (2002). Leadership on the Line. Staying Alive through the Dangers of Leadership, Boston: Harvard Business Review Press.

Heileman, John, Mark Halperin (2010). Game Change: Obama and the Clintons, McCain and Palin, and the Race of a Lifetime. HarperCollins e-books, Kindle Edition.

Helms, Ludger (2012). Democratic Political Leadership in the New Media Age: A Farewell to Excellence? In: The British Journal of Politics and International Relations (BJPIR) Jg 2012, 1 - 20.

Hofstadter, Richard (2008). The Paranoid Style in American Politics and Other Essays. First Vintage Book Edition, New York.

Jones, Bryan D. (Hg) (1989). Leadership and Politics. New Perspectives in Political Science, University Press of Kansas, Lawrence.

Jost, John T., Jaime L. Napier, Hulda Thorisdottir, Tibor P. Palfai and Brian Ostafin (2007). Are Needs to Manage Uncertainty and Threat Associated with Political Conservatism or Ideological Extremity? Personality and Social Psychology Bulletin 33/989, SAGE.

Jost, John T., Andrea L. Miller and Margarita Krochik (2010). Political Ideology and Persuasion: Systematic and Heuristic Processing among Liberals and Conservatives. In: The Yale Review of Undergraduate Research in Psychology. A Student Publication 1/1, 14-28.

Jost, John T. (2011). Systemic Justification Theory as Compliment, Complement and Correction to Theories of Social Identification and Social Dominance. In: D. Dunning (Hg), Social Motivation, Psychology Press, New York, 224-265.

Jost, John T., Tessa V. West and Samuel D. Gosting (2009). Personality and Ideology as Determinants of Candidate Preferences and "Obama Conversion" in the 2008 U.S. Presidential Election. In: *Du Bois Review*, 6/1, 103-124.

Kellerman, Barbara (2008). *Followership. How Followers Are Creating Change and Changing Leaders*. Boston: Harvard Business Press.

Kellerman, Barbara (2004). *Bad Leadership. What It Is, How It Happens, Why It Matters*, MacGraw Hill Professional: Boston.

Kellerman, Barbara (2012). *The End of Leadership*, Kindle Edition, New York: HarperBusiness.

Korzi, Michael J. (2004). *A Seat of Popular Leadership. The Presidency, Political Parties, and Democratic Government*, Amherst / Boston: University of Massachusetts Press.

Lakoff, George (2010). *Whose Freedom?: The Battle over America's Most Important Idea*. Farrar, Strauss and Giroux, Kindle Edition.

Lakoff, George (2008). *The Political Mind. A Cognitive Scientist's Guide to Your Brain and Its Politics*, New York: Penguin Books.

Lasswell, Harold D. (1948). *Power and Personality*, Norton, New York, 108-110.

Lau, Richard R., Lee Sigelman, Ivy Brown Rovner (2007). The Effects of Negative Political Campaigns: A Meta-Analytic Reassessment. In: *The Journal of Politics*, Vol. 69/No.4, Southern Political Science Association (Hg.), 1176-1209.

Lehrer, Jim (2011). *Tension City. Inside the Presidential Debates, from Kennedy – Nixon to Obama – McCain*. Random House, New York.

Lepore, Jill (2010). *The Tea Party's Revolution and the Battle over American History*. Princeton University Press, Princeton, Oxford .

Luhmann, Niklas (2000). *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. Lucius & Lucius Vlg. GesmbH, Stuttgart.

Luhmann, Niklas (1987). *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Suhrkamp taschenbuch wissenschaft 666, Suhrkamp Vlg., Frankfurt a. M..

Luntz, Frank I. (2009). *What Americans Really Want ... Really. The Truth About Our Hopes, Dreams and Fears*, Hyperion, New York.

Mazlish, Bruce (1986). *Leader and Led*. In: *Political Leadership. Sourcebook*, Barbara Kellermann (Hg.), University of Pittsburgh Press, Pittsburgh, 276 -286.

Mettler, Suzanne (2011). *The Submerged State. Chicago Studies in American Politics*, University of Chicago Press, Kindle Ed.

McFarland, Andrew S. (1969). *Power and Leadership in Pluralist Systems*, Stanford University Press, Stanford.

Mughan, Anthony and Samuel C. Barnes (Hg.) (1992). *Political Leadership in Democratic Societies*, Nelson-Hall Publishers, Chicago.

Mutz, Diana C. (2002). The Consequences of Cross-Cutting Networks for Political Participation, in: *American Journal of Political Science*, Bd. 46, Nr. 4, (10/2002), 838 - 855.

Mutz, Diana C., Paul S. Martin (2001). Facilitating Communication across Lines of Political Difference: The Role of Mass Media, in: *American Political Science Review* (03/2001) v95 i1, p97, 1-22.

Neuberger, Oswald (2002⁶). *Führen und Führen lassen. Ansätze, Ergebnisse und Kritik der Führungsforschung*. UTB – Lucius&Lucius Vlg, Stuttgart.

Newell, Waller R. (2009). *The Soul of a Leader. Character, Conviction and Ten Lessons in Political Greatness*. HarperCollinsPublishers, New York.

Nye, Joseph S. Jr. (2008), *The Powers to Lead*, New York: Oxford University Press.

Nyhan, Brendan, Jason Reifler (2012). *Misinformation and Fact-Checking. Research Findings from Social Science*. Media Policy Initiative, New America Foundation.

Nyhan, Brendan (2010). Why the “Death Panel” Myth Wouldn’t Die: Misinformation in the Health Care Reform Debate. *The Forum* Vol.8/1/Art. 5.

Nyhan Brendan, et al. (2012). *The Effects of Semantics and Social Desirability in Correcting the Obama Muslim Myth*. Study at Dartmouth College and Georgia State University.

Obama, Barack (2008). *The Audacity of Hope. Thoughts of Reclaiming the American Dream*. Vintage Books , New York.

Obama, Barack (2007). *Dreams from my Father. A Story of Race and Inheritance*. Canongate Books, Kindle Edition.

Pelinka, Anton (1996). *Jaruzelski oder die Politik des kleineren Übels. Zur Vereinbarkeit von Demokratie und leadership*. Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien.

Pelinka, Anton (2010). Der überschätzte Präsident. Anmerkungen zum Leadership-Diskurs anhand des „mächtigsten Mannes der Welt“, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP)*, Schwerpunktthema Political Leadership, 39 (2010), H. 3, 273-287.

Pennebaker, James W. (2011). *The Secret Life of Pronouns: What Our Words Say About Us*. Bloomsbury Press, Kindle Edition.

Perlmutter, David D. (2008). *Blogwars: The New Political Battleground*. Oxford University Press, Kindle Edition.

Putnam, Robert D. (2001). *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. Simon & Schuster, Kindle Edition.

Putnam, Robert D. (2000). *Democracies in Flux: The Evolution of Social Capital in Contemporary Society*. Oxford University Press USA, Kindle Edition.

Reich, Robert B. (1988). *The Power of Public Ideas*, Cambridge / London: Harvard University Press.

Reich, Robert B. (2012). *Beyond Outrage. What Has Gone Wrong with Our Economy and Our Democracy, and How to Fix It*, Vintage, Kindle Edition, New York.

Rentfrow, P. Jason, Charlotta Mellander and Richard Forida (2009). Happy States of America: A state-level analysis of psychological, economic and social well-being. *Journal of Research in Personality* 43, 1073 – 1082.

Rentfrow, P. Jason, Samuel D. Gosling and Jeff Potter (2008). A Theory of the Emergence, Persistence, and Expression of Geographic Variation in Psychological Characteristics. *Perspectives on Psychological Science* Vol. 3/5, 339 – 369.

Rentfrow, P. Jason (2010). Statewide Differences in Personality. Toward a Psychological Geography of the United States. *American Psychologist* Vol. 65/6, 548 -558.

Ross, Carne (2011). *The Leaderless Revolution*. Simon & Schuster UK, Kindle Edition.

Ruscio, Kenneth P. (2008), *The Leadership Dilemma in Modern Democracy*. *New Horizon in Leadership Studies*, Cheltenham, Northampton: Edward Elgar Publishing Ltd.

Sebaldt, Martin / Henrik Gast (Hg.) (2010). *Politische Führung in westlichen Regierungssystemen. Theorie und Praxis im internationalen Vergleich*, Wiesbaden: VS-Vlg. f. Sozialwissenschaften.

Sheafer, Tamir / Jonathan Cohen / Yariv Tsfati (2008). The Influence of Presumed Media Influence in Politics. Do Politician`s Perceptions of Media Power Matter?, in: *Public Opinion Quarterly* 1/0 (2008), 1 - 14.

Sheafer, Tamir (2008). Charismatic Communication Skill, Media Legitimacy, and Electoral Success, in: *Journal of Political Marketing* 7/1, The Haworth Press.

Sheafer, Tamir (2007). How to Evaluate It: The Role of Story-Evaluative Tone in Agenda Setting and Priming. *Journal of Communication* 57/2, 21-39.

Sheafer, Tamir (2001). Charismatic Skill and Media Legitimacy. An Actor-Centered Approach to Understanding the Political Communication Competition. *Communication Research* 28/6, Sage Publications, 711-736.

Shirky, Clay (2011). *Here Comes Everybody. The Power of Organizing without Organizations*, Clays Ltd., Kindle Edition.

Shirky, Clay (2011). *The Political Power of Social Media. Technology, the Public Sphere and Political Change*, in: *Foreign Affairs* January/February 2011, Council on Foreign Relations.

Sennet, Richard (2007²). *Respekt im Zeitalter der Ungleichheit*. BvT, Berlin.

Simmel, Georg (1950). *The Sociology of Georg Simmel*. Free Press, New York.

Stiglitz, Joseph E. (2012). *The Prize of Inequality: How Today's Divided Society Endangers Our Future*. Norton, Kindle Edition, New York.

Storey, William (2010). *US Government and Politics. Second Edition. Politics Study Guides*, Edinburgh University Press, Edinburgh.

Suskind, Ron (2011). *Confidence Men: Wall Street, Washington, and the Education of a President*. HarperCollinsPublishers, Kindle Edition, New York.

Thompson, Dennis F. (1980). *Moral Responsibility of Public Officials: The Problem of Many Hands*, *American Political Science Review* 74, 905-916.

Ullmann, Iris (2009). *Causa Austria. Haider – Vranitzky – Schüssel. Eine Studie zu political Leadership*, in: Pelinka, Anton (Hg.), *Studien zur politischen Wirklichkeit* Bd. 23, Wien: Braumüller.

Weber, Florian (2007). *Emotionalisierung, Zivilität und Rationalität. Schritte zu einer politischen Theorie der Emotionen*. In: *ÖZP*, 36. Jg/1, 7-22.

Weber, Max (2006). *Politik und Gesellschaft. Zweitausendeins Versand*, Frankfurt a. M..

Welsh, William A. (1979). *Leaders and Elites*, Holt, Rinehart and Winston, New York.

Westen, Drew (2007). *The Political Brain. The Role of Emotion in Deciding The Fate of The Nation*, New York: Public Affairs.

Wildavsky, Aaron, Michael Thompson, Richard Ellis (1990). *Cultural Theory*. Westview Press, Boulder, San Francisco, Oxford.

Willner, Ann Ruth (1984). *The Spellbinders. Charismatic Political Leadership*. Yale University Press, New Haven, London.

Wren, J. Thomas (Hg.) (1995). *The Leader's Companion: Insights on Leadership through the Ages*. Free Press, New York.

Zimmer, Annette, Regina Jankowitsch (Hg.) (2008). Political Leadership. Annäherungen aus Wissenschaft und Praxis. Polisphäre, Berlin, München, Brüssel.

Zinn, Howard (2010). A People's History of the United States: 1492 to Present. HarperCollins e-books, Kindle Edition.

Autorin: Iris Ullmann, Politologin, Drittmittelforschungsprojekt zu „Leader und Followers zwischen Hoffnung und Angst – die Integrationsfunktion von Political Leadership“ an der Universität Innsbruck und Mitarbeit am Forschungsprojekt „Political Leadership, Professionalität und Qualität in der Politik in Österreich aus journalistischer Sicht“, der OEGPW-Sektion Political Leadership. Forschungsschwerpunkte: Political Leadership in demokratischen Systemen politische Kommunikation und neue Medien. Publikationen: Causa Austria. Haider – Vranitzky – Schüssel. Eine Studie zu political Leadership, Wien 2009. Kontakt via Email: iris.ullmann@chello.at, Web-Site: irisullmann.com